

Blick auf die Ewigkeit: Abschiedsrituale

Autor(en): Daniela Pfeil
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2014

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/8d45657e-dcd5-44e9-b50d-10d366c16655>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

BLICK AUF DIE EWIGKEIT: ABSCHIEDSRITUALE

Die Vielfalt der heutigen Bestattungsrituale ist gross, sie reicht von der klassischen Abdankung bis zur poppigen Trauerfeier. Dabei steht die Suche nach dem gehaltvollen Abschiedsritual einem Sinnstiftungsverlust und einer Orientierungslosigkeit im Umgang mit dem Tod gegenüber.

Begleitrituale bei Sterben, Tod und Trauer haben eine lange Tradition und vielfältige Ausprägungen. In jedem Fall tragen sie einen hohen Symbolgehalt und führen durch die Erfahrungen von Verlust, von Trauer und Schmerz. Sie können Sinn stiften, Trost spenden und helfen, wieder am Alltagsleben anzuknüpfen; sie übernehmen demnach eine reinigende Funktion. Darüber hinaus führen sie den Trauernden die eigene Endlichkeit vor Augen, was durchaus eine positive Erfahrung sein kann, wenn sie lebensbejahend wirkt und das Leben in seiner Gegenwartigkeit bewusst macht.

Der rituelle Umgang mit dem Tod befindet sich seit gut zehn Jahren in einem starken Wandel, die Ansprüche und Bedürfnisse der Hinterbliebenen haben sich verändert. Generell ist feststellbar, dass rituelle Mischformen mehrheitlich von Menschen mit ursprünglich christlichem Hintergrund gewünscht werden, traditionelle Bestattungsriten eher von Menschen anderer religiöser

Herkunft. Die zunehmende Säkularisierung geht einher mit einer gewissen Orientierungslosigkeit im Umgang mit dem Tod. Gleichzeitig bietet eine wachsende Distanz zu kirchlichen Riten aber auch Raum für neue, individuell bestimmte Gestaltungsformen. Die Behörden begegnen der veränderten Situation mit Offenheit und versuchen wo möglich den Wünschen der Hinterbliebenen entgegenzukommen. Bei der Meldestelle für Todesfälle bietet man Familienangehörigen eine breite Auswahl von Bestattungsmöglichkeiten an: von der klassischen Erdbestattung über die letzte Ruhe im Waldfriedhof bis zur Urnenwässerung – letzteres allerdings extern. Dabei stehen die Betroffenen vor der Herausforderung, in kurzer Zeit gewichtige Entscheide fällen zu müssen. Im Beratungsgespräch mit den Beamten werden die Rahmenbedingungen abgesteckt. Danach obliegt es den Hinterbliebenen, eine geeignete Form der Verabschiedung zu finden.

Bestattungsformen in Abstufungen von Individualität und Anonymität:
hier die Säulenhalle mit individuellen Urnennischen



Im anonymen Gemeinschaftsgrab fehlt jeder Hinweis auf die Verstorbenen

Im Gemeinschaftsgrab mit Namensnennung kann eine Tafel angebracht werden



Grablege des Anatomischen Instituts für die sogenannten Körperspenden

Letzte Ruhe in der Natur:
Waldbestattungsort der Friedwald GmbH bei Dornach



Die Kirchen offerieren ihre Unterstützung mit traditionellen christlichen Beerdigungsritualen. In der Regel wird einem die diensthabende Pfarrperson zugeteilt, mit der man die Feier bespricht. Es gibt aber auch die Möglichkeit, freie Grabredner oder Ritualgestalterinnen zu engagieren. Dabei sind die Unterschiede beträchtlich, nicht allein, was die Preise betrifft, sondern vor allem bezüglich des professionellen Hintergrunds der Anbieter, schliesslich beim Auftritt selbst und der Gestaltung des Rituals. Wer vorgreifen möchte, kann die Rites de passage bereits zu Lebzeiten mittels Bestattungsverfügung regeln. Gegen eine Gebühr kann dieses Dokument auf dem Friedhof am Hörnli hinterlegt werden – ein Angebot, von dem bereits einige Gebrauch gemacht haben.

Als die Kirchen noch mehr Einfluss auf das gesellschaftliche Leben hatten, waren Ablauf und Sinnstiftungsgehalt der Bestattungsrituale klar geregelt. Im Normalfall

boten sie Halt, Orientierung und die Entlastung von einem Anspruch an individuelle Gestaltung. Mittlerweile zeigt sich das Aufbrechen der traditionellen Formen auch an der Liste der freien Grabrednerinnen und Ritualgestalter, die immer länger wird. Die Veränderungen sind auch an der schwindenden Anzahl von Erdbestattungen ablesbar, zudem gibt es deutlich weniger Urnengräber oder Grabnischen. Ungefähr die Hälfte der Urnen wird heute anderweitig beigesetzt. Wer eine Urne mit nach Hause nehmen will, muss ein Gesuch stellen. Das Amt prüft dieses und erteilt die Zusage erst, wenn sichergestellt ist, dass mit der Urne ethisch vertretbar umgegangen wird, sie etwa nicht auf dem Müll entsorgt wird.

Der Wandel zeigt sich auch im Umgang mit dem toten Körper vor dessen Bestattung. Obwohl technische Mittel es ermöglichen würden, Tote im Eigenheim aufzubahren oder sie auf dem Friedhof noch zu besu-

chen, nehmen Hinterbliebene dieses Angebot immer seltener wahr, teils aus Unkenntnis, teils aufgrund von Berührungängsten oder vielleicht gar aus einer gewissen Entsorgungsmentalität heraus. In den Institutionen wie Alters- und Pflegeheimen, in den Spitälern sowie im Hospiz ist der Trend indes eher gegenläufig. Man ist sich bewusst, dass die Aufbahrung zum Trauerprozess gehört und das Abschiednehmen für die Zurückgebliebenen begünstigt. Oft ist es an jenen Orten auch möglich, eine Trauerfeier durchzuführen. Hier hat der Tod als reelle Begebenheit im Leben wieder in den Alltag zurückgefunden.

Hingegen ist es wichtig zu sehen, dass die grössere Bandbreite an rituellen Formen nicht mehr Aussagekraft bedeutet – im Gegenteil geht manchmal mit der Diversifizierung eine gewisse Sinnentleerung einher. Die Zeremonien beinhalten beispielsweise schamanistische, druidische oder buddhistische Elemente, ohne dass diese durch Traditionen verankert wären oder tieferen Gehalt hätten. Eine entschieden säkular gehaltene Feier kann zum Kitschanlass verkommen, wenn die Anknüpfung an spirituelles Kulturgut ausbleibt – was meist der Fall ist. Nach einer trendigen Zeremonie gehen die Teilnehmenden auseinander, die Sache ist erledigt. Oder eine Trauerfeier findet unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. In beiden Fällen wird der Umgang mit dem Tod als Gemeinschaftserleben mit nachhaltig tröstender Wirkung ausgeklammert.

Auch der Friedhof am Hörnli als ritueller Ort ist im Wandel. Er ist immer noch Teil der Trauerverarbeitung, der den Besuch und das Andenken an die Verstorbenen lokalisiert, steht jedoch als Raum auch Visionen offen. In Zukunft soll der grösste Friedhof der Schweiz vermehrt als Park und Kulturstätte genutzt werden können. Dabei legt die Direktion des Friedhofs Wert auf Gehaltvolles; man verfolgt diverse Ideen.

Die Beobachtungen zeigen, dass der Wandel der Bestattungsrituale sich zwischen Festhalten an Altbewährtem und der Suche nach neuen Formen bewegt. So könnte es in Zukunft darum gehen, Traditionelles zu bewahren, neue Formen mit Sinn anzureichern und Elemente aus anderen Traditionen kenntlich zu machen. In alledem sollte die Konzentration darauf liegen, den Tod stärker ins Bewusstsein zurückzuholen und gleichzeitig dem Trauerprozess Platz zu geben, um getröstet wieder in den Alltag zurückzukehren.